Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 16 (1883)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 51.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 22. Dezember 1883. Sechszehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

K. Handarbeitsschulen für Knaben.

Im Vordergrund der gegenwärtigen pädagogischen Zeit- und Streitfragen steht auch diejenige des Handarbeitsunterrichtes. Die Idee dieses Unterrichts ist nicht neu. Schon im vorigen Jahrhundert haben nicht nur Pädagogen, sondern auch Staatsmänner sich gegen die einseitige theoretische Bildung der Jugend ausgesprochen, den Gegensatz zwischen Wissen und Können, Theorie und Praxis auszugleichen gesucht.

Die Geschichte der Pädagogik lehrt uns, wie schon *Locke* in England sein: „*Mens sana in corpore sano*“ als einen wichtigen Fundamentalsatz seiner pädagogischen Forderungen aufstellte, wie dieser Ruf auch nach körperlicher Ausbildung der Jugend in Rousseau einen einflussreichen und gewandten Verteidiger fand und wie Basedow und seine Schüler, die Philantropen, denselben praktisch zu verwirklichen suchten, so in dem berühmten Institut zu Schnepfenthal.

Aber auch in der Schweiz machte sich dieser Ruf geltend und verwirklichte sich in dem berühmten Hofwyl, wo *Fellenberg* mit dem theoretischen Unterricht auch praktische Übungen verband; diese Übungen bschränkten sich aber mehr auf landwirtschaftliche Arbeiten und es wurden zu diesen Arbeiten die Zöglinge der sog. „Wehrli- oder Armenschule“ beordert. Erst in den siebenziger Jahren trat diese Frage wieder in den Vordergrund und es sind auch schon zum Teil vielfach versprechende Anfänge zur Lösung der Frage gemacht worden. Es ist der skandinavische Norden, hauptsächlich Dänemark und Schweden, der die Initiative ergriffen hat und der es sich angelegen sein liess, neben der Fabrikarbeit auch den Hausfleiss zu fördern und bei der Jugend Verständnis und Interesse für die Handarbeit zu pflanzen, den Anstoss dazu gab der dänische Rittmeister A. v. Clauson-Kaas. In einer kleinen Garnisonstadt als Offizier stationirt, unterrichtete er, bei dem mangelhaften Standpunkt der dortigen Schule, seine Kinder selbst und suchte neben den theoretischen Unterrichtsgegenständen auch praktische, mechanische Beschäftigungen anzuwenden. Der Erfolg war ein überraschender, so dass andere Eltern ihn baten, ihre Kinder in seinen Unterricht mit aufzunehmen. Im Jahr 1864 wurde Rittmeister Clauson nach Kopenhagen versetzt, kam aber bald um seinen Abschied ein und widmete sich von da an ganz dem Erziehungsfach. Namentlich suchte er seiner Ansicht über die Nützlichkeit des Handarbeitsunterrichtes in weitern Kreisen Geltung zu verschaffen und seine Bestrebungen wurden auch mit Erfolg gekrönt. Clauson hat in Kopenhagen eine Bildungsanstalt für Lehrer errichtet, um sie zur Erteilung dieses Unterrichts zu befähigen. In Schweden besteht eine ähnliche Anstalt. Durch Lehrkurse, die Clauson in verschiedenen deutschen Städten abgehalten hat, suchte er Jünger für seine Sache zu gewinnen und so existiren in den meisten grössern Städten Deutschlands solche Handarbeitsschulen für Knaben, teils in Verbindung mit dem gewöhnlichen Unterrichte, teils von demselben abgesondert und auf dem Boden der Freiwilligkeit stehend. Am weitesten voran ist Sachsen. Dresden hat für alle Klassen den Handarbeitsunterricht als obligatorisches Fach eingeführt. Clauson ist Lehrer der Handfertigkeit an den Schulen Dresdens und am dortigen Lehrerseminar. In Württemberg macht man ebenfalls alle Anstrengungen, um diesem Unterricht Eingang zu verschaffen. In Frankreich ist laut Gesetz vom 3. März 1882 der Handarbeitsunterricht obligatorisches Unterrichtsfach.

Auch in Spanien, Holland, Belgien, namentlich aber in dem Land der praktischen Yankees hat sich dieses Fach sein Recht als Unterrichtsgegenstand in den Schulen erobert.

Über die Zwecke dieser Anstalten sagt Rittmeister Clausen Folgendes:

„Nach den lokalen Verhältnissen muss man folgende drei Sachen in's Auge fassen:

1. Die Förderung der Hausindustrie als Nebenerwerb.
2. Die Förderung des Hausfleisses.
3. Die Annäherung der Handfertigkeitsschule an die Lernschule und die Verbindung beider.

Allen diesen Zeilen liegt indess das eine zu Grunde:

Die Erziehung zur Arbeit durch die Arbeit, die Erhebung der körperlichen Arbeit in ihre Rechte, die Sicherung des Segens der Arbeit dem Kinde, der Jugend und dem Alter. Förderung der Hausindustrie ist leider ein gebotenes Übel, aber wo es geboten ist und glückt, da ist's ein Segen. Förderung des Hausfleisses ist ein vor allen zu erstrebendes Ziel. Hier ist es nicht Arbeit für den direkten Erwerb, sondern Arbeit im Hause für das Haus.“

Nachdem wir in einem kurzen Überblick gesehen, was in andern Ländern für Einführung und Hebung des Handarbeitsunterrichts getan, womit natürlich auch Hebung des Handwerks und die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes angestrebt wird, so fragen wir uns, ob denn die Schweiz bei all' diesen Anstrengungen zurückgeblieben sei und Mutter Helvetia ihre Hand untätig in der Schoos ruhen lasse?

Mit nichten. Im Winter 1882/83 ist in Basel von dortigen Primarlehrern eine solche Anstalt in's Leben gerufen worden; ebenso ist seit einigen Wochen an der Mattenschule in Bern die Sache versuchsweise eingeführt und hat die dortige Gemeindebehörde diesen Bestrebungen auch finanzielle Unterstützung zugesichert, wie auch der Handwerker- und Gewerbeverein in Bern. Die Lehrerkonferenz des Bezirks St. Gallen hat beschlossen, das Projekt der Errichtung einer Handarbeitsschule für Knaben neuerdings an die Hand zu nehmen.

Sehen wir nun, wie sich die Sache letzten Winter in Basel gestaltete. Die Schule wurde vor einem Jahre mit ungefähr 30 Schülern eröffnet und zuerst in einem der Gesellschaft für Arbeiterwohnungen gehörenden Hause am Bläsiringweg, später aber, durch Unterstützung der dortigen Regierung, im Bläsischulhaus untergebracht. Diesen Winter sind solche Anstalten auch im Spalen- und St. Johannquartier eröffnet worden und es beträgt die Schülerzahl über 150.

Der Unterricht wird von dortigen Primarlehrern (den HH. Rudin, Dill, Egger und Martig) Abends von 5—7 Uhr erteilt. Vorerst werden solche Knaben bei'r Aufnahme berücksichtigt, deren Eltern den ganzen Tag ihrer Arbeit ausserhalb der Wohnung obliegen müssen. Schüler, über die Klagen einlaufen, z. B. wegen Vernachlässigung ihrer Schulaufgaben und wegen ihres Betragens, werden zeitweise ausgeschlossen oder gänzlich weggewiesen.

Es wurde Anleitung gegeben im Verfertigen von Papp- und Holzarbeiten, Arbeiten an der Hobelbank und an der Drehbank und am Schraubstock; dazu kommen in andern Anstalten noch das Modelliren und Schnitzen.

Die Arbeiten sind natürlich von geringem Wert. Die Handarbeit ist eben hier nicht Selbstwerk, sondern nur ein Mittel zur harmonischen Ausbildung der Jugend.

In andern Schulwerkstätten werden Arbeiten erzeugt, die mit dem Unterricht in Verbindung stehen. So werden z. B. die vom Schüler im Zeichnungsunterricht gefertigten Figuren in Thon, oder in Holz und Draht dargestellt, die für den Unterricht in der Raumlehre notwendigen Gegenstände von den Schülern selbst erzeugt, ebenso auch ganz einfache Apparate für den physikalischen und geometrischen Unterricht; die Schüler müssen dann nach Vollendung der Arbeit damit Versuche und Berechnungen anstellen.

Über die Erfolge, nicht die materiellen, wohl aber moralischen, sprechen sich die meisten Lehrer mit grösster Genugtuung aus. Sie loben alle die Arbeitslust der Kinder, nicht nur in der Handarbeitschule, sondern auch in der gewöhnlichen Schulzeit. Sie loben die Verträglichkeit der Schüler unter sich und das freundliche und dankbare Benehmen gegenüber den Lehrern. Und nun fragen wir uns: Sind die Verhältnisse hier in Thun so, dass die Einführung dieses Handarbeitsunterrichts wünschenswert oder sogar notwendig wäre, so müssen wir diese Frage unbedingt bejahen und zwar aus folgenden Gründen:

Unsere Kinder haben neben der Schule meistens keine oder wenig Beschäftigung, wie diejenigen auf dem Lande, wo sie im Sommer auf dem Feld, im Winter in Haus und Stall aushelfen können. Dadurch sind letztere vor dem Müssiggang und seinen verderblichen Folgen geschützt.

Viele Eltern sind gezwungen, ihre Arbeit und ihren Verdienst ausser dem Hause zu suchen. Die Kinder bleiben natürlich ohne Aufsicht, sie treiben sich in der freien Zeit, oft bis Abends spät, auf der Gasse herum und was da für Früchte gezeitigt werden, davon reden ihre spätern Taten. So gewöhnen sich die Kinder an Müssiggang und die Lust zu ernster und anhaltender Arbeit wird vollständig in dieser Lebensweise erstickt.

Wie gerne würde der grösste Teil dieser armen Kinder von 5—7 Uhr im Winter solchen Beschäftigungen, wie sie der Handarbeitsunterricht mit sich bringt, in einem geheizten Lokal obliegen! Wie froh würden Eltern und Lehrer sein, wenn sie ihre Kinder und Schüler in der Mussezeit unter guter Aufsicht wüssten! Es liesse sich z. B. in der alten Kaserne hier mit geringen Kosten ein geeignetes Lokal herstellen und bei einiger Unterstützung seitens der Gemeinde gewiss auch die nötigen Lehrkräfte und Lehrmittel finden. Den grössten Gewinn aber hätten diese armen Kinder, die hier den Segen, den die Arbeit bringt, kennen lernten. Wir würden arbeitsfreudige, arbeitsliebende Gemeindebürger heranziehen, die später einst als Hausväter zu ihrem Verdienste Sorge tragen, die sich ein trauliches Heim schaffen, indem sie in ihren Familien diesen Hausfleiss fördern, möge dann gearbeitet werden, um des Lebens Notdurft zu lindern, oder um andern eine Freude zu bereiten! Wir empfehlen daher diese Frage den Behörden und der Lehrerschaft zu reiflichem Studium, in der Hoffnung, dass sie zum Wohle unserer ärmeren Schulkinder gelöst werde.

Pietismus und Christentum.

(Schluss.)

Jesus Christus mischte sich nicht in die politischen Angelegenheiten. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“, sagt er den Pharisäern, und zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Wie stimmen nun die politischen Wühlereien der Pietisten unserer Tage mit dem Beispiel dessen überein, zu dem auch sie Herr, Herr sagen? Unter dem Deckmantel und im Namen der christlichen Religion wird Zwietracht gestiftet, das Wasser trübe gemacht, um dann im Trüben fischen zu können. Die Reaktion, die das Volk zu den Fleischtöpfen Egyptens zurückführen möchte, gebraucht immer den Namen der Religion, um ihren Zweck zu erreichen und es finden sich immer noch Leute, die sich Jünger Jesu nennen, aber für 30 Silberlinge den Herrn durch einen Judaskuss verraten.

Wenn wir endlich ins Auge fassen, wie von pietistischer Seite die verdienstvollsten und edelsten Männer des engern und weitern Vaterlandes verdächtigt und verlästert werden, so müssen wir sagen: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne; was die Führer der heutigen Pietisten in dieser Beziehung tun, haben auch die Pharisäer getan.“

Was von der gleichen Seite geschieht, um die tüchtigsten, pflichtgetreusten, aber nicht ptetistischen Lehrer von ihren Stellen zu entfernen, davon wollen wir für diesmal schweigen. Es wäre indess sehr unrecht, den Pietismus überhaupt und allgemein zu verurteilen; es gibt auch unter den Anhängern dieser Richtung Leute, die in Gesinnung und Handlungsweise dem Christentum nicht ferne stehen und daher unsere Achtung verdienen. Wir finden bei ihnen tiefe Innerlichkeit, religiöses Gefühl, treue Anhänglichkeit, dankbare Liebe zum Heiland und Erlöser: „Der Herr hat so Grosses für mich getan; was kann ich für ihn tun?“ Das ist ein Gedanke, den sie im Herzen tragen. Die Früchte solcher Gesinnung werden auch offenbar. Die aufrichtigen, edeldenkenden Pietisten führen durchgehends einen ehrenhaften Lebenswandel, erfüllen getreu ihre Pflichten in ihren Familien, es herrscht in solchen Familien Friede und Einigkeit;

die Kinder werden sorgfältig erzogen; man hört da nicht fluchen, schwören, keine unzüchtigen, rohen Gespräche, wie man sie sonst nur allzu häufig hören muss und wodurch die edle Saat der Schule erstickt wird. Bei ihnen findet man keine Schnaps- und Spielgelage und sehr selten die mannigfaltigen Ausschweifungen der Genussucht; der Sonntag wird in Ehren gehalten. In ihrer Sparsamkeit und stillen Häuslichkeit lassen sie auch die erbarmende Liebe walten gegen Unglückliche und Notleidende und ihr Glaube, ihr Gottvertrauen gibt ihnen die Kraft, das unvermeidliche Unglück, das sie selber trifft, geduldig zu ertragen und politische Wühler sind sie nicht. Aufrichtige, edeldenkende Pietisten streben von ihrem Standpunkte aus nach dem gleichen Ziele hin, nach dem das Christentum uns führen will; daher finden sich auch die Edeldenkenden unter den verschiedenen religiösen Parteien in ihren Bestrebungen wieder zusammen.

Gegen solchen edlen Pietismus wollen wir nicht kämpfen; er enthält ein Element, gerade in der Kraft und Innerlichkeit des Gemüts, das allgemein vorhanden sein sollte.

Die Lehre, dass Jesus Christus durch seinen Tod für unsere Sünden bezahlt habe, ist nicht von den Pietisten erfunden worden, sondern die Apostel haben dieselbe mannigfach verkündigt. So heisst es z. B. im ersten Briefe von Johannes: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“ Allein dieser Satz steht nicht nackt und blos da, wie er in pietischen Schriften und Predigten herausgestellt wird, sondern es geht demselben unmittelbar ein sehr wesentlicher voran, nämlich: *„So wir im Lichte wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander.“*

Unter wesentlichen Bedingungen ist uns also die Vergebung der Sünden verheissen. Ja, wer wirklich und wahrhaftig im Lichte wandelt, kann auch getrost und zuversichtlich auf Gottes Gnade hoffen. Allein das Wort: „Im Lichte wandeln“, bedeutet wohl mehr, als die Versammlungen besuchen, öffentliche Betstunden veranstalten und allfällig etwas für die „Mission“ steuern.

Im Lichte wandeln heisst, nach richtiger Erkenntnis der göttlichen Wahrheit streben, in Gesinnung und Wandel dem göttlichen Willen zu entsprechen suchen, dem Wort und Beispiel unseres Herrn nachfolgen.

Wer mit redlichem Willen und mit allem Ernste im Denken und Tun dem herrlichen Ideal, das wir in Jesus Christus vor Augen haben, nachstrebt, darnach trachtet, stets vollkommener zu werden, dem wird Vergebung der Sünden zu Teil. Sie wird dem zu Teil, welcher glaubt, der Heiland habe für seine Sünden bezahlt und demjenigen, welcher glaubt, Jesus Christus habe uns die unwandelbare, ewige Barmherzigkeit des himmlischen Vaters *geoffenbaret*, die auch dem Sünder zu Teil wird, der in Finsternis gewandelt, aber in Reue und Busse sich zum Lichte wendet. Und der Vergebung der Sünden durch Gottes Gnade bedürfen wir alle, seien wir Pietisten oder Reformer. „Wenn wir im Lichte wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander“, sagt der Apostel. Wenn wir im Lichte wandeln, so werden wir uns nicht trennen in viele Sekten und Parteiungen und dann meinen, wir allein seien die einzig Auserwählten und Erben des Reiches Gottes; der Eine ist dann nicht mehr paulisch, der Andere appollisch, der Dritte kephisch, sondern wir vereinigen uns gemeinsam um den Einen Hirten und fühlen uns als Kinder des gleichen allliebenden Vaters, der ja seine Sonne über Alle scheinen lässt und den Himmel Allen öffnen möchte.

Wenn wir im Lichte wandeln, so wird Jeder, sei er hoch oder niedrig, gewissenhaft die Pflicht erfüllen, die er nach seiner Stellung und Kraft erfüllen soll und wie man von ihm erwarten kann. Jeder wird gewissenhaft und treu das Pfund verwalten, das ihm anvertraut ist, so wie es für ihn und das gesammte Volk zum Segen dient.

Wenn wir im Lichte wandeln, so wird der einzelne Bürger nicht nur die Armenlast dem Staate oder der Regierung aufladen wollen und dann diese Last noch zu erschweren suchen, sondern er wird sich selbst als einen Teil des Staates betrachten und in christlicher Liebe mit Rat und Tat sich des Schwachen und Hülfsbedürftigen annehmen, um ihm aufzuhelfen. Derjenige aber, der nicht mit Geld und Gut gesegnet ist, wird durch Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und redliches Streben, so viel möglich, sich und seine Angehörigen vor Armut und Not bewahren.

Wer im Lichte wandelt, wird nicht in blindem Eifer über die Geldverschleuderungen des Staates schimpfen, ohne auch nur anzudeuten, was mit den vielen Ausgaben für die allgemeine Wohlfahrt Gutes gestiftet oder wenigstens angestrebt worden ist, sondern bereitwillig auch die Opfer bringen, die für das allgemeine Wohl erforderlich sind. In würdiger Weise und der Wahrheit gemäss über die Angelegenheiten des gesammten Volkes seine Meinung zu äussern, bleibt dabei nicht ausgeschlossen.

Wir könnten die Lehre, Jesus Christus habe durch seinen Tod für unsere Sünden bezahlt, füglich gelten lassen und würden nichts dagegen einwenden. Wer in diesem Glauben aufgewachsen ist und auf Grund dieses Glaubens christlich denkt und handelt, dem wird Trost und Hoffnung im Tode nicht fehlen. Allein die gleiche Lehre wird in verschiedenen Schriften und von einzelnen Aposteln des Pietismus so auf die äusserste Spitze getrieben, so nackt und bedingungslos hingestellt, dass sie der Wirksamkeit der wahren Christusreligion mehr schadet als nützt und so angewendet, dass es dem alten Ablasshandel völlig ähnlich sieht. Den Spaltungen in der christlichen Gemeinschaft, den unchristlichen Auswüchsen des Sektenwesens und dem vielfachen Misbrauch der Religion müssen wir entgegen treten. Für die Schule wird der Religionsunterricht als eines der wichtigsten Unterrichtsfächer beibehalten werden; denn so notwendig der Sonnenschein für das organische Leben, so notwendig ist die Religion für unsere Seele. Aber die Schule soll und wird den Religionsunterricht auf den Grund bauen, der durch Jesus Christus selbst durch Lehre und Beispiel gelegt ist und wird benutzen, was damit übereinstimmt. Die Christusreligion ist im alten Bunde jedoch nicht durch die Opfer und Ceremonien „vorgebildet“ worden, sondern *vorbereitet* durch das Gebot der Liebe. „Gott hat Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Jesus Christus hat das Gebot der Liebe erfüllt und will, dass die reine Liebe zu Gott und Menschen auch der Beweggrund werde unsers Denkens und Handelns. Das ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wenn unser Volk auf diesem Einen Grund sich wieder zusammenfindet; wenn es sich wieder in Einigkeit und Frieden sammelt um den Einen Hirten: dann ist es nicht schwer, den Religionsunterricht in der Schule so zu erteilen, wie er für die Angehörigen des ganzen Volkes passt und wenn Behörden, Eltern und Lehrer, die Erwachsenen überhaupt, sich die Hände bieten, um die Jugend zu einem christlichen Volke heranzuziehen:

dann wird auch der Erfolg ein erfreulicher sein. Das ist auch der Weg, der das Staatsleben in glückliche Zustände führt. Darum nicht rückwärts zu den Fleischtöpfen Egyptens, sondern vorwärts nach dem gelobten Lande hin! Zum Schlusse noch ein Wunsch. Der Art. 27 der Bundesverfassung enthält einen schönen Gedanken, der ohne Zweifel auch in unsere neue Verfassung aufgenommen wird. Allein die Redaktion ist keine glückliche. Der Begriff „Bekenntnis" kann so weit ausgedehnt werden, dass es nicht mehr möglich wäre, der Vorschrift Folge zu leisten. Dieser Umstand hat zu vielen Missverständnissen, Missdeutungen u. s. w. Anlass gegeben. Darum ist zu wünschen, dass der Inhalt in einer Form erscheine, die dem Zwecke etwas besser entspricht und auch dem Wortlaute nach befolgt werden kann.

Schulnachrichten.

Bern. *Vorsteherschaft der Schulsynode.* In ihrer Sitzung am 17. November abhin hat die Vorsteherschaft der bernischen Schulsynode folgende Gegenstände behandelt:

1) *Konstituirung:* Zum Vizepräsidenten wird bezeichnet: Herr Seminardirektor Martig; zum Sekretär: Herr Oberlehrer Schärer; zum deutschen Uebersetzer: Herr Seminardirektor Grütter; zum französischen Uebersetzer: Herr Seminardirektor Breuleux.

2) Der Erziehungsdirektion wird vorgeschlagen, es möchte die Fibel auf nächstes Frühjahr nach der neuen Ortographie und in Antiqua gedruckt in den Schulen eingeführt werden.

3) Als obligatorische Frage pro 1884 wird festgesetzt:
„Woher rührt die noch vielfach vorkommende „Abneigung der Eltern gegen die Schule und wie „kann dieselbe überwunden und in Liebe zur Schule „umgewandelt werden?"

Es waren verschiedene andere Themata vorgeschlagen worden; u. a. *die Schulsparkassen, die Fortbildungsschule, der Zeichnenunterricht, der Handfertigkeitsunterricht, die Revision des Sekundarschulgesetzes.*

Zum Berichterstatter für die obligatorische Frage wählte die Vorsteherschaft Herrn Schulinspektor Weingart in Bern. Die Gutachten der Kreissynoden und Konferenzen sind bis zum 30. Juni 1884 an den Präsidenten der Schulsynode, Herrn Schulinspektor Gylam in Corgémont, zu adressiren.

— (Eing.) *Ein Vorschlag.* Wenn man alle die kleinen Fäuste in eine vereinigen könnte, welche die Lehrer alljährlich im Sack machen angesichts der durch die kirchliche Unterweisung verstümmelten Schulhalbtage, es würde eine ordentliche Faust geben. Könnte es nicht an der Zeit sein, diese Fäustchen hervorzunehmen und durch das Organ der Konferenzen eine Vereinigung derselben anzubahnen? Es liegen so allerlei Gesetze in der Luft; ein diesbezüglicher Wunsch der Lehrerschaft zu rechter Zeit am rechten Orte angebracht könnte vielleicht mit Erfolg begleitet sein. — An Gründen zu einem solchen Vorgehen fehlt's ja nicht; ist es doch eine allgemeine Klage, dass, namentlich da, wo die Kinder einen weiten Weg zum Unterweisungslokal zu machen haben, Fleiss und Arbeitslust derselben bedeutend abnehmen im letzten Schuljahr. Das begreift auch leicht, wer das Treiben derselben beobachtet. Der Unterricht des Pfarrers wiegt mancherorts den moralischen Schaden nicht auf.

Es ist ferner die gegenwärtige Einrichtung eine Überforderung des Schülers. Die Schule verlangt im letzten Jahre am meisten von ihm und die Aufgaben des Herrn Pfarrers — oft nicht wenige — dürfen auch nicht vernachlässigt werden — sonst —. Dies alles bewirkt, dass weder Lehrer noch Pfarrer erreichen, was sie unter andern Umständen erreichen könnten. — Deshalb möchte ich vorschlagen, die kirchliche Unterweisung nach absolvirtem Schulunterricht, z. B. von Ostern bis Pfingsten, vorzunehmen. Wenn auch die Herren Pfarrer dies nur die Schnellbleiche heissen, so beweist das noch nicht, dass nicht auch sie auf diesem Wege mehr erreichen könnten. — Der Anfang zur Diskussion ist gemacht. Mögen Andere sich ebenfalls aussprechen. — *o* —

— Zweisimmen feierte vor 14 Tagen den 25jährigen Bestand seiner Sekundarschule.

— Am 17. dies ist in Kiesen alt-Lehrer Christian Hirschi gestorben im Alter von 73 Jahren. Wir hoffen über diesen Schul-Veteranen einen Nekrolog zu erhalten.

☞ **Zwingli-Portrait.** Mit Vergnügen teilen wir mit, dass bei der J. Dalp'schen Buchhandlung in Bern ein soeben erschienenes wohlgelungenes Portrait des schweiz. Reformators zu haben ist. Dieses Bild füllt eine fühlbare Lücke aus und wird für die aller Orten projektirte Zwinglifeier einen angenehmen und belebenden Schmuck bilden. Es ist sehr sauber ausgeführt und kann bestens empfohlen werden

S. in B. Kommt in nächster Nummer. D. Red.

Es wird gesucht

eine Stellvertreterin an eine Elementarklasse. Sich sofort zu melden bei Herrn Schulinspektor Grütter in Lyss.

Empfehlenswertes Festgeschenk!

Der Hausaltar. **Ein Erbauungsbuch**, von **A. Heuer**, gew. Prediger und Lehrer in Burgdorf. Preis cart **Fr. 1. 20**, eleg. geb. Fr. 2. 20, 5 Exemplar Fr. 5, resp. Fr. 10. Verlag von **E. W. Krebs** in **Bern.**

„Das Büchlein wird sich infolge seiner guten Ausstattung und seines billigen Preises leicht Eingang schaffen nicht nur in die Häuser der Prediger und Lehrer, sondern durch diese auch in die Kreise unsres Volkes." (Deutscher Schul- und Kirchenbote.) (1)

Die *Schreibmaterialhandlung* von *W. Stalder* in *Grosshöchstetten* empfiehlt:

Schreichefte, per Dutz. à 85 Rp., 20 Dutz. à 80 Rp., **Buchhaltungshefte** in **quer** Format, mit **Soll- und Haben-Liniatur, sehr praktisch**, per Dutz, à 2 Fr.; **Zeichnungspapier**, per Dutz. Blatt 20 Rp., per Paquet von 250 Blatt à 4 Fr.; **Zeichnungsstifte** von **Hardtmuth, Rehbach** und **J. Faber**, per Dutz von 35 Rp, bis 1 Fr.; **Federn, Halter, Griffel** etc., sowie **Neujahrswünsche, Buchzeichen, Taufzeddel** etc. zu billigen Preisen.

☞ **Bei Bestellungen im Betrage von 10 Fr. an 5 % Rabatt, von 30 Fr. an 10 %!** (2)

Schulhefte (mit Löschblatt) I Qlt. à 90 Cts. per Dzd., sowie alle andern **Schulmaterialien**, empfiehlt zu billigsten Preisen

H. Frey-Schmid,
Bern, Kramgasse 66.

Ein **Flügel, 2 Tafel-** und **1 aufrechtstehendes Klavier** zu Fr. 50 bis Fr. 150.

Schmidt-Flohr, Hirschengraben 28.

Passendes Weihnachtsgeschenk.

Schon erschienen und in *allen* Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Schweiz

mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung des Verfassungs- und Kulturlebens

von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Nach den Quellen und neuesten Forschungen gemeinfasslich dargestellt von

Dr. **K. Dändliker.**

Halblief. 1/5 mit 49 kulturhistorischen **Illustrationen** und einem Plane à 75 Cts.

Die Fortsetzung ist im Drucke.

F. Schulthess in Zürich.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern.